

REFORMATIONSFEST

Predigttext: Matthäus 10,26b-33

31. Oktober 2011 (2011-ReformIII.doc)

erarbeitet von Peter Meffert

III. Predigtreihe

Liturgische Farbe: rot

Zugänge

1. DER TAG

Da der Festtag ein Montag ist, wird das in eher katholisch geprägten Gegenden Deutschlands durch den darauffolgenden Allerheiligenfeiertag zu Planungen verlängerter Wochenenden führen. Die Geschäfte und Geschäftigkeiten wegen Halloween werden nicht nachlassen. Die Erinnerung an die Reformation vor bald 500 Jahren wird an all dem kaum etwas ändern. Wenn die Kernpunkte des reformatorischen Aufbruchs zur Sprache kommen, sollten Menschen schon aufmerksam werden.

2. DER TEXT

Als Teil der Trostrede Jesu an die Jünger, die ausgesandt und damit gefährdet werden, liegt hier eine Zusammenstellung des Matthäusevangeliums aus wohl verschiedenen Spruchsammlungen vor. Die Ebenen der Ermutigung sind vielfach herausgearbeitet worden: Statt verborgen das Geheimnis der Erlösung für sich zu behalten, geht es um die Predigt des Evangeliums in aller Öffentlichkeit (V 26-28). Die Sperlinge und die Haare machen Gottes Fürsorge deutlich, wobei dennoch Leid möglich ist – daran erinnern die herabfallenden Vögel (V 29-31). Das Heil oder Unheil entscheidet sich im Bekenntnis oder im Verleugnen Jesu (V 32-

33). Formal und inhaltlich wird der Abschnitt durch das dreifache „Fürchtet euch nicht“ zusammengehalten.

Wegen dieser recht schlichten Struktur des Abschnitts sind in der Vergangenheit viele Gedanken darauf verwendet worden, ob und wie hier der himmlische Dialog zwischen Sohn und Vater beeinflusst wird durch das Bekennen oder Verleugnen der Jünger. Damit bekäme das Bekennen einen Werkcharakter. Für mich verdeutlicht auch der abschließende Doppelspruch vor allem Zusage und Anspruch der Botschaft des Auferstandenen für die Jünger und die Welt, die ihre Verkündigung durchdringen soll.

3. DIE PREDIGT

Als Beispiel für heutigen Nachvollzug dessen, was der Abschnitt den anträgt, die Jesus Christus bekennen wollen, wähle ich Dietrich Bonhoeffer und seine Bemühungen um die „Illegalen“ der Bekennenden Kirche während des Nationalsozialismus. Im schlichten Rückgriff auf die Verse des Matthäusevangeliums hat er für sich und die ihm Anvertrauten durchbuchstabiert und dann auch gelebt, was furchtlose Nachfolge in Verfolgungszeit heißen kann. Eine kurze Erinnerung am Ende der Predigt nimmt dann noch Bezug auf die Reformationszeit, um auch protestantische Traditionalisten zu befriedigen.

Kontexte

1 Bekennen

Jesus ist für uns eine Art Stellvertreter im Himmel, erzählt der Predigttext Matthäus 10,26b-33. Jesus selbst sagt aber etwas sehr Ungewöhnliches in diesen Versen: „Ich tue im Himmel dasselbe“, sagt er, „was ihr auf Erden tut; ich bekenne mich zu euch, wenn ihr euch zu mir bekennt, aber ich werde euch verleugnen, wenn ihr mich verleugnet.“ Eigentlich, habe ich gelernt, will Jesus doch immer anders sein als wir, will uns einen besseren Weg lehren als den, den wir kennen und gehen, will immer mehr und besseren Geist haben als wir auf Erden. Und nun das. Jesus vertritt das Prinzip: Wie ihr mir, so ich euch. Wie passt das zusammen mit einem Evangelium der Gnade? Es passt nur zusammen, weil es um das Thema „Bekennen“

geht. Es passt nur zusammen, wenn ganz klar ist, dass wir können, was wir sollen. In Sachen „Bekenntnis“ gibt es kein Herausreden und kein Drumherumreden. „Es gilt ein frei Geständnis in dieser unsrer Zeit, ein offenes Bekenntnis bei allem Widerstreit“ (EG 136,4). Es geht um Haltung. Das Gegenteil ist ja nicht „Nichtwissen“ oder „Nichtkönnen“, sondern „Verleugnen“. Zwischen Bekennen und Verleugnen gibt es kein: „Ich weiß nicht“; oder: „Den kenne ich gar nicht.“ Wer Jesus verleugnet, also nicht kennen will, den will Jesus im Himmel auch nicht kennen. Das ist eine klare Aussage, sogar so etwas wie eine Drohung, zu der Jesus sonst nicht neigt. Aber auch eine Drohung kann ja Gnade sein: Überlege dir genau, was du sagst; und sage hinterher bitte nicht, du habest es nicht gewusst oder nicht wissen kön-

nen. Und Petrus, der genau dies doch tat? Der empfängt dennoch eine vollkommen unverdiente Gnade. Das weiß er selbst auch sofort in dem Moment, in dem sie ihm zuteil wird. Auf die aber sollten wir lieber nicht spekulieren. Spekulieren auf Gnade ist Sünde im Reich Gottes. Besser also Bekennen statt Abwarten oder Davonlaufen. Besser klar zu sprechen als drumherum zu reden. Es kann sehr schön sein, einen treuen Freund im Himmel zu haben.

Michael Becker

2 Schuld

Es ist ein Glück, dass wir im Allgemeinen Genaueres nur von unseren Eltern, bestenfalls noch von unseren Großeltern wissen. Wäre uns auch von unseren entfer-

ten Ahnen so viel bekannt, dann gäbe es wohl keinen Charakterfehler und keine Schurkerei, die wir nicht mit unserer erblichen Belastung zu rechtfertigen suchen.

*Arthur Schnitzler (1862–1931)
Österreichischer Arzt und Schriftsteller*

3 Liebe zuerst

Zu einer beachtlichen Szene kommt es in einer Nebenhandlung der Krimiserie „SO-KO Stuttgart“ im ZDF. Seit Tagen schon bedrängt die 14-jährige Tochter ihre Mutter, weil das Mädchen gerne ein besonders teures technisches Gerät für ihr Zimmer möchte. Die Mutter ist strikt dagegen, dafür 300 Euro auszugeben. So entsteht ein Patt: Die Tochter drängelt, die Mutter sagt Nein. Aber die Tochter weiß sich zu helfen: Sie entwendet die Kreditkarte der Mutter und kauft sich das Gerät. Kaum hat sie es gekauft, hat sie ein schlechtes Gewissen und verschwindet deswegen ein paar Tage von der Bildfläche. Die Mutter sorgt sich sehr und entdeckt dabei auch, dass ihre Kreditkarte verschwunden ist. Nun werden ihr die Zusammenhänge von Verschwinden und Entwenden klar. Ihre Sorgen allerdings werden durch diese Erkenntnis nicht kleiner. Da taucht die Tochter wieder im Büro auf. Alle Kollegen werden Zeuge, wie sie mit erkennbar schlechtem Gewissen den Raum betritt und der Mutter die Kreditkarte und das gekaufte Gerät in die Hand drückt. Allen sind sofort die Zusammenhänge klar. Darum warten auch alle gespannt auf die Lösung des Konflikts, vielleicht auf ein Donnerwetter. Mutter und Tochter stehen einander ernst gegenüber. Nun geht alles ganz schnell. Die Mutter nimmt ihre Tochter in den Arm und sagt: „Ich liebe dich!“ Die Tochter weint. Da sagt die Mutter: „Ich liebe dich doch! Über das andere können wir später noch reden.“

Liebe zuerst. Gnade ist: Liebe zuerst. Dann ist vieles leichter zu ertragen und zu verstehen. Vielleicht auch eine Strafe.

Michael Becker

4 Glaube

Ich finde, der Buddhismus ist noch mit Abstand irgendwie die sympathischste Religion. Sympathisch ist, dass es diesen Missionsgedanken nicht gibt, dieses

„Gehet raus in alle Welt und lehret, was ich euch befohlen habe“. Den gibt es nicht, sondern jeder findet das für sich selbst heraus. Es ist eine pazifistische Religion. Das ist das Christentum auch, wenn man es richtig auslegt. Aber mit den Kreuzzügen und so hat man ja gesehen, dass Menschen etwas ganz anderes daraus machen können.

Abiturientin, 18 Jahre, im Jahr 2009

In der Kirche wird mir einfach ein bisschen zu viel geglaubt und ein bisschen zu wenig gedacht. Dass das noch erklärt werden muss, dass Maria keine Jungfrau war ... Was die sich wohl darunter vorgestellt haben. Dass so etwas überhaupt noch nötig ist, die Leute können sich das doch denken. Ich meine, glauben die das wirklich?

Abiturient, 20 Jahre, im Jahre 2009

5 Wahrheit und Rückgrat

Warum wimmelt es nicht von Büchern, die Hohn und Spott über diese jämmerliche Welt, das sinnlose All, die gewalttätige Menschheit ausgießen und die ganzen lumpigen Zustände der Lächerlichkeit preisgeben? Merkwürdig, Millionen von Menschen sterben jedes Jahr mit diesen Gefühlen im Herzen. Weshalb schreibe ich nicht so ein Buch?

Weil ich eine Familie zu ernähren habe. Deshalb.

*Mark Twain (1835–1910)
US-amerikanischer Schriftsteller
(„Tom Sawyer“)*

6 Selbstverleugnung der Gottheit

Der Mensch ist nicht zu allen Stunden gleich moralisch, dies ist bekannt; beurteilt man seine Moralität nach der Fähigkeit zu großer, aufopfernder Entschliebung und Selbstverleugnung (welche, dauernd und zur Gewohnheit geworden, Heiligkeit ist), so ist er im Affekt am moralischsten; die höhere Erregung reicht ihm ganz neue Motive dar, welcher er nüchtern und kalt wie sonst, vielleicht nicht einmal fähig zu sein glaubte.

Wie kommt dies?

Wahrscheinlich aus der Nachbarschaft alles Großen und Hoherregenden; ist der Mensch einmal in eine außerordentliche Spannung gebracht, so kann er ebenso

wohl zu einer furchtbaren Rache, als zu einer furchtbaren Brechung seines Rachebedürfnisses sich entschließen. Er will unter dem Einflusse der gewaltigen Emotion jedenfalls das Große, Gewaltige, Ungeheure, und wenn er zufällig merkt, daß ihm die Aufopferung seiner selbst ebenso oder noch mehr genügt, als die Opferung des anderen, so wählt er sie. Eigentlich liegt ihm also nur an der Entladung seiner Emotion; da fasst er wohl, um seine Spannung zu erleichtern, die Speere der Feinde zusammen und begräbt sie in seiner Brust. Daß in der Selbstverleugnung, und nicht nur in der Rache, etwas Großes liege, mußte der Menschheit erst in langer Gewöhnung anezogen werden; eine Gottheit, welche sich selbst opfert, war das stärkste, wirkungsvollste Symbol dieser Art von Größe.

Als die Besiegung des schwerst zu besiegenden Feindes, die plötzliche Bemeisterung eines Affektes – als dies erscheint diese Verleugnung; und insofern gilt sie als der Gipfel des Moralischen. In Wahrheit handelt es sich bei ihr um die Vertauschung der einen Vorstellung mit der anderen, während das Gemüt seine gleiche Höhe, seinen gleichen Flutstand behält. Ernüchterte, vom Affekt ausruhende Menschen verstehen die Moralität jener Augenblicke nicht mehr, aber die Bewunderung aller, die jene miterlebten, hält sie aufrecht; der Stolz ist ihr Trost, wenn der Affekt und das Verständnis der Tat weicht.

*Friedrich Nietzsche (1844–1900)
aus: Menschliches, Allzumenschliches*

7 Erzählen

Man kann ja heute erzählen, was man will, man kann sein Innerstes preisgeben, es wird nur dazu führen, dass neben dir ein anderer beständig mit dem Kopf nickt, immer unruhiger dich und vor allem sich selbst bestätigt, kaum mehr deiner Worte achtet und nur darauf brennt, dir einzuwenden, dass er dasselbe, aber haargenau dasselbe auch schon erlebt habe ...

Schweigen wir also

*Botho Strauß (geboren 1944)
Deutscher Schriftsteller („Paare, Passanten“)*

Bild



© Foto: Gerhard Zinn

Bildbetrachtung

EVANGELISCHE REGELN – EVANGELISCHE FREIHEIT

Andacht zu Matthäus 10,32

1

Eingerahmt von zwei Kerzen steht ein Bild Martin Luthers (1483–1546) auf einer schwarzen Leiste. Die Kerzen sollen wohl andeuten, dass Luther auf eine Art Altar gehört oder zumindest gut beleuchtet werden muss. In der katholischen Kirche nennt man das die „Ehre der Altäre“. Diese Ehre wird denen zuteil, die vom Papst nach ihrem Tod und nach gründlicher Prüfung ihres ganzen Lebens heiliggesprochen werden. Die Heiligen haben die „Ehre der Altäre“, das heißt: Sie dürfen auf einem Altar abgebildet werden.

Nun war Luther zwar lange Zeit seines Lebens katholisch, Theologieprofessor und sogar Mönch, aber er ist weder heiliggesprochen worden, noch steht dieses „Altarbild“ vermutlich in einem katholischen Gemeindehaus – offenbar auch noch neben der Tür zur Damentoilette. Eigentlich schade, denn Luther hat nicht nur eine evangelische Kirche auf den Weg gebracht, sondern auch viel für die eine Kirche Jesu Christi auf Erden getan. Er ist dafür eingetreten, dass jeder Mensch, der furchtlos bekennt, ein Heiliger ist.

2

Das Bekennen scheint aus der Mode gekommen. Zwar wird heute alles Mögliche mit großer Leidenschaft vertreten, zum Beispiel das Recht auf Autofahren, auf ein Leben ohne Trauschein, die Gestaltung des Sonntags nach eigenem Geschmack – aber ebenso vieles wird auch schnell verändert oder ins Gegenteil verkehrt. Menschen haben heute viele Ansichten, die sich oft dadurch auszeichnen, dass man sie schnell vergessen und morgen etwas anderes vertreten kann. Ansichten sind allerdings noch kein Bekenntnis. Bekennen ist etwas, wofür man einsteht, im äußersten Fall mit seinem Leben. So weit muss es nicht kommen. Es genügt, dass man seine Meinung nicht immer wieder ändert. Ein Bekenntnis ist etwas, was mein Leben bestimmt. Wer sich zu Gott bekennt, lebt anders als die Menschen, die sich zu nichts bekennen. Was aber bedeutet dieses „anders leben“?

3

Die Frage klingt leicht, ist aber nicht ganz so leicht zu beantworten. Vor fünfzig Jahren war es leichter, auf diese Frage zu antworten. Die Menschen waren damals nicht so beweglich wie heute und in ihren Möglichkeiten sehr begrenzt. Heute ist aber fast alles zu jeder Zeit möglich. Da sind auch Versuchungen groß, zu allen Zeiten alles zu machen, zu probieren, zu ändern oder fallen zu lassen. In Zeiten unbegrenzter Möglichkeiten ist es schwer geworden, sich zu persönlichen Dingen zu bekennen. Dennoch bedeutet

„anders leben“, also sich zu Gott zu bekennen, immer noch dieses: Ein Christ/eine Christin feiert den Gottesdienst mit; er oder sie bemüht sich, täglich einige Sätze in der Bibel zu lesen; ein Christ achtet die Gebote und versucht sie einzuhalten; ein Christ/eine Christin übt Liebe, wo immer es geht und verzichtet möglichst auf alles, was der Liebe widerspricht: Rache, verletzende Worte, üble Nachrede. Und schließlich: Wer sich zu Gott bekennt, behält nicht alles, was ihm gehört, für sich. Sich zu Gott bekennen heißt: Gottes Wille ist mir wichtiger als mein eigener.

4

Evangelische Christen und Christinnen schauen ja manchmal mit einer Mischung aus Neid und Übermut auf katholische Christen und auf andere Religionen, die strenge Regeln haben, die von vielen Gläubigen auch streng eingehalten werden. Und manchmal fragen sich evangelische Christen dann: Haben wir so etwas eigentlich auch, nämlich Glaubenspflichten? Hat Martin Luther uns Regeln gegeben, die wir unbedingt einhalten müssen? Nein, das hat er nicht. Vor allem anderen hat Martin Luther die evangelische Freiheit betont, die sagt: Wir sind niemandem untertan. Das war Luther wichtig in einer besonderen Zeit der Kirche, die vor lauter Regeln und Geboten und Gesetzen die Freiheit des Glaubens und Zweifels zu ersticken drohte.

Aber heute ist eine andere Zeit. Heute, wo alles frei ist und alles möglich ist, erkennen immer mehr evangelische Christen, dass Freiheit schön ist, aber nicht alles sein kann. Wer nur frei ist, wird schnell unverbindlich. Glaube aber braucht Verbindlichkeit, also Bekenntnis.

5

Evangelische Freiheit bedeutet auch, dass sich jeder Christ und jede Christin Regeln gibt, die er und sie unbedingt einhalten wollen. Sich zu Gott bekennen, heißt: Gottes Wille ist mir wichtiger als mein eigener. Wer dieses Bekenntnis für sich einhalten will, braucht tägliche Regeln, die wie ein Geländer am Lebensweg sind. Das sind die Gottesdienste, die Zehn Gebote, das tägliche Gebet und Lesen in der Bibel, die Liebesdienste für andere. Meine große Bitte an Sie ist also: Geben Sie sich persönlich solche Regeln; und halten Sie sich daran, so gut es Ihnen möglich ist. Gestalten Sie Ihren Glauben an Gott mit kleinen, täglichen Bekenntnissen. Das wird in diesem Leben helfen. Und im nächsten Leben auch, wie Jesus verspricht (Matthäus 10,32): Wer mich bekennt vor den Menschen, sagt Jesus, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Michael Becker

Predigt

ZU MATTHÄUS 10,26b-33 (Predigttext im Verlauf der Predigt)

THEMA DER PREDIGT: BEKENNEN OHNE FURCHT!

1

Es ist ungefähr ein Jahr her. Sicher können Sie sich noch erinnern. Es war eine große Aufregung damals in den Zeitungen und im Fernsehen. Die Internetplattform „Wikileaks“, erst kurz zuvor von einem jungen Mann gegründet, hatte Tausende von Dokumenten veröffentlicht, vertrauliche Korrespondenz zwischen amerikanischen Botschaften und dem Außenministerium in Washington. Botschafter und deren Mitarbeiter hatten Berichte geschrieben über Politiker anderer Länder, häufig mit etwas ruppigen Charakterisierungen der Fähigkeiten oder Mängel – aus amerikanischer Sicht. Nichts daran war wirklich neu. Das meiste hatte man längst in den Medien der entsprechenden Länder lesen oder hören können. Aber wie nun eine große Woge alle diese Gerüchte, Abschätzungen, Kommentare in die Öffentlichkeit und mit einem Klick auf jeden privaten Computer spülte, alles für jedermann nachzulesen, das machte die Aufregung aus. Manche Kommentatoren wiesen auf die Besonderheiten stiller Diplomatie hin: Alles wissen, aber nichts sagen. Das ging nun nicht mehr. Ob bei ruhigerer Betrachtung der Imageschaden für die amerikanischen Botschaften im Ausland wirklich so groß war, wie in den ersten Wochen behauptet, kann ich nicht beurteilen. Am meisten haben wahrscheinlich diejenigen unter dem Datenleck zu leiden, die für die Sicherheit der internen Datenübermittlung des amerikanischen Außenministeriums verantwortlich waren. Denn dort hatte offenbar jede Kontrolle gefehlt oder versagt.

Dies ist ein modernes Beispiel für eine uralte Erfahrung. Das meiste kommt irgendwann heraus, besonders gerne das, was ganz bestimmt nicht herauskommen soll. Was zunächst fast wie eine Binsenweisheit klingt, bekommt dann eine andere Bedeutung, wenn es wirklich um Leib und Leben geht und nicht nur um den guten Ruf. Zu Christengemeinden, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden, spricht Jesus nach dem Matthäusevangelium so:

Lesung des Predigttextes: Matthäus 10,26b-33

2

Jetzt geht es nicht mehr um die mutmaßlichen oder tatsächlichen Schwächen von irgendwelchen wichtigen anderen Leuten, ob man das wissen muss oder ob das lieber verborgen bleiben sollte. Jetzt geht es um mich und dich. Wie sieht das aus mit meinem Glauben und Bekennen? Am heftigsten erregen die letzten beiden Sätze, denke ich mir: Wer mich bekennt, wer mich verleugnet – den bekenne ich vor meinem himmlischen Vater, den verleugne ich dort. Das ist har-

ter Tobak für Menschen wie mich, die es lieber harmonisch, sanft mögen und einen liebevollen Grundton im Reden und Handeln Jesu erwarten. Bekennen heißt Entscheidung. So oder so. Ja oder Nein. Kein sowohl als auch, keine Grautöne zwischen Schwarz und Weiß.

Als der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer 1935 illegal junge Frauen und Männer nach dem Studium für die Tätigkeit als zukünftige Pfarrer der Bekennenden Kirche zurüstete, auf eine völlig ungewisse berufliche Zukunft hin, da nahm er die Sätze Jesu als Anregung und übertrug sie in die Lebenswirklichkeit seiner Zeit. Dazu musste er gar nicht viel ändern.

3

Fürchtet euch nicht! Das ist das erste und wichtigste. Mehrfach wird es wiederholt. Der Mut zum Leben als Christ in der Verfolgung kommt aus dieser Aufforderung Jesu. Wie ein Grundton klingt es durch die Gedanken und Worte. Das war damals nötig. Ich bin überzeugt, wir brauchen es heute genauso, auch wenn wir in unserem Land derzeit nicht mit so einer Verfolgungserfahrung umgehen müssen.

Heute kann man sich nur schwer vorstellen, wie es in Deutschland war zwischen 1933 und 1945. Die Nationalsozialisten hatten die evangelischen Kirchen im Deutschen Reich verwaltungsmäßig und finanziell vollständig unter ihre Kontrolle gebracht. Der sogenannte „Kirchenkampf“ war für die Bekennende Kirche verloren. Wer sich dennoch auf eine Tätigkeit in den evangelischen Gemeinden der Bekennenden Kirche ausbilden ließ, musste sich einstellen auf viel Unsicherheit. Kein garantiertes Gehalt, keine sichere Dienstwohnung, beständig bedroht von Geheimer Staatspolizei und leider auch Mitmenschen, die Spitzeldienste leisteten. Natürlich wusste Bonhoeffer von den Konzentrationslagern. Die Anfeindungen gegen alle, die sich dem nationalsozialistischen Herrschaftsanspruch zu entziehen versuchten, waren überall zu lesen und zu hören. Da ging es zunächst ja noch nicht mal um Widerstand gegen Entscheidungen der Partei oder des Staates. Schon ein Satz, wie bei der Synode der Bekennenden Kirche 1934 in Barmen formuliert, galt für die Nationalsozialisten als staatsgefährdend: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.“

Was vielen Deutschen in diesen ersten Jahren nach 1933 nicht klar war, oder was sie nur allzu gern übersahen, war

der Bekennenden Kirche, ihren Gemeindemitgliedern und Pfarrern längst deutlich: Diese sogenannte „neue Ordnung“ des Nationalsozialismus verfolgt ihre Ziele gnadenlos und konsequent. Und das bringt für diejenigen, die als Gegner oder Feinde ausgemacht sind, Verfolgung, Not, Gefahr und vielleicht sogar den Tod.

4

In der römisch-katholischen Liturgie der Firmung gab es früher eine merkwürdige Handlung. Nachdem der Firmling seinen Glauben bekannt hatte, der Bischof ihn daraufhin eingesegnet und seine Stirn zur Bestärkung des Bekenntnisses mit Öl gesalbt hatte, versetzte der Bischof dem Firmling eine Ohrfeige. Warum? Damit der Firmling weiß, was sein Bekenntnis zum christlichen Glauben auch bedeuten kann: Nachteile, Gefährdung bis zu körperlicher Gewalterfahrung, ja, bis zum Martyrium. Für den Glauben sterben. Ich habe mir sagen lassen, dass man irgendwann von der Ausübung des Backenstreichs vor dem Altar Abstand genommen hat. Einen Moment nur möchte ich mir aber vorstellen, was – wie gut auch immer erklärt und vorbereitet – eine solche Handlung in unseren Konfirmationsgottesdiensten auslösen, was für Diskussionen und Proteste sie in Gemeinden und Familien hervorbringen könnte. Schläge in der Kirche, wenn auch nur symbolisch, das geht dann doch nicht.

Andererseits haben wir erschrocken lernen müssen, wie schnell auch heute Christen in anderen Ländern zum Ziel von Hass, Verfolgung und Terroranschlägen geworden sind. Die Ursachen dafür sind vielfältig. Das ändert aber nichts daran, dass christlicher Glaube in manchen Ländern lebensgefährlich sein kann. Früher haben wir dafür die Priester der Befreiungstheologie in Südamerika als Beispiele genannt, die sich für eine gerechtere Gesellschaftsordnung einsetzten, weil sie das aus dem Evangelium heraus als nötig empfanden. Denen galt dann der Hass derjenigen, die an den bestehenden Verhältnissen nicht rütteln lassen wollten, weil es ihnen Vorteile und Privilegien sicherte. Heute reicht es, einen Gottesdienst in einer koptischen Kirche in Alexandria zu besuchen, um ins Visier von Islamisten zu geraten. Da wird schon der Gottesdienstbesuch zum Bekenntnisakt.

Von solcher Gefährdung sind wir gottlob weit entfernt. Niemand beschimpft, beleidigt oder bedroht uns, wenn wir zu unseren Gottesdiensten gehen. Christen scheinen sich heute bei uns eher in einer bekenntnislosen Glaubenshaltung eingerichtet zu haben. Ich bastle mir meinen Glauben, wie ich es gerade brauche. Demgegenüber berührt mich sehr, mit welchen schlichten Beispielen das Matthäusevangelium die Gläubigen einlädt, Jesus nachzufolgen, auch wenn das sie und ihr Leben bedroht.

5

Die Sperlinge zeigen, wie es geht. Sie sind fast nichts wert. Wo sie was zu picken finden, da sind sie zahlreich, eher lästig manchmal. Halt nur so kleine Vögel. Wer sich auf Gott eingelassen hat, der weiß die Sperlinge gleichermaßen unter Gottes Schutz und Willen wie sich selbst und die Welt. Keiner der Vögel fällt zu Boden ohne Gottes Wissen. Was

dann für uns als Gläubige eben auch heißt: Wir sind in Gottes Händen. Darum fürchten wir uns nicht.

Ja, sogar die Haare auf meinem Kopf sind gezählt. Das fällt bei manchen älteren Herren nicht so schwer. Im Witz kriegten da die einzelnen Haare dann schon Namen, so wenige sind es noch. Gemeint ist aber eher dies: Bis in die Selbstverständlichkeit hinein, dass ich und du Haare auf dem Kopf haben, die auch ausfallen mögen, aber meist doch nachwachsen, bis in die völlige Leiblichkeit hinein begleitet uns die liebende Fürsorge des Gottes, an den wir glauben. Und wenn einer so nah bei mir ist, so besorgt um mich, dann muss ich mich, dann kann ich mich nicht mehr fürchten. Dann weiß ich sicher, dass ich nicht allein bin. Dann bin ich in Sicherheit und geborgen – ganz gleich, was mir geschieht. Und darum entscheide ich mich und bleibe bei dieser Entscheidung.

6

Vor fast 500 Jahren soll Martin Luther seine Verteidigungsrede vor dem Kaiser in Worms mit den Worten beendet haben: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen. Spätere Generationen haben daraus einen heldenmütigen Widerstand gegen den romtreuen Kaiser abgeleitet. Luther als deutscher Held.

Ich sehe da eher den häufig tief verunsicherten und depressiven Theologieprofessor aus Wittenberg, der seine Erkenntnisse zu einer Erneuerung der Kirche leidenschaftlich vertrat, aber zugleich bis ins Mark erschüttert war, welcher Widerstand ihm entgegenschlug. Ein Bekenner im Zwiespalt. Das Einzige, was da noch hilft, um nicht irre zu werden, ist der betende Ausruf: Gott helfe mir.